

Kapitel 21 aus Jörg Fausers Roman „Rohstoff“ (1984).

© by Alexander Verlag Berlin, 2004/2014

Einundzwanzig

William S. Burroughs empfing mich nachmittags um drei in seinem spärlich möblierten Apartment in der Duke Street, unweit Piccadilly Circus. Er trug einen schwarzen dreiteiligen Anzug, der mich an die Anzüge meines Großvaters, eines Volksschulrektors, erinnerte, ein weißes Hemd und eine schwarze Krawatte. Ich hatte wieder mal meinen Nadelstreifenanzug an, weißes Hemd, Krawatte. Burroughs war groß und hager und ging leicht gebückt. Er war an den Schläfen weißhaarig, und sein Mund war ein schmaler, blutleerer Strich.

»Kaffee oder Tee?«

»Kaffee.«

»Weiß oder schwarz?«

»Weiß, bitte.«

Wir nahmen jeder eine Tasse Nescafé und setzten uns an einen blankpolierten Tisch. Burroughs saß mit dem Rücken zum Fenster. Er fixierte mich durch seine Brille. Seine Augen waren blau und strahlten die unerschütterliche Autorität eines hohen Richters aus, der jede Art von Korruption kennengelernt hat und dem alle zusammen immer noch zu billig sind.

»Was ist das für eine Zeitschrift, für die Sie arbeiten?«

Ich verlor ein paar Worte über twen. Mein Englisch war ohnehin nicht besonders flüssig, und jetzt fiel mir mein dicker deutscher Akzent unangenehm auf. Burroughs schien er nicht zu stören. Vielleicht hatte er eine perverse Sympathie für die Deutschen.

»Und dieser Artikel, den Sie erwähnten?«

Ich hatte den Auftrag von twen, einen Bericht über harte Drogen zu schreiben. Den Kontakt zu Burroughs hatte Lou Schneider hergestellt. twen hatte mir den Flug nach London und einen reichlichen Spesenvorschuß bewilligt. Ich war auf dem Weg, und wie. Der rasende Junk-Reporter. Ich versuchte Burroughs zu erklären, daß ich selbst vier Jahre Junkie gewesen

war und in dem Bericht auch über die Möglichkeiten schreiben wollte, von dem Zeug loszukommen. Burroughs hatte es mit Apomorphin geschafft. Apomorphin war bei uns unbekannt. Deshalb war ich hier. Er machte eine neue Zigarette an. Er rauchte Senior Service ohne Filter. Kette.

»Was für Zeug haben Sie denn genommen?«

»Oh, vor allem Opium.«

»Was – Rohopium? Das haben Sie doch nicht intravenös gefixt?«

»Doch.«

»Junger Mann«, sagte Burroughs mit der Andeutung eines Lächelns, »Sie müssen ja völlig verrückt gewesen sein.«

Er hielt mir einen kurzen Vortrag über die Wirkungen von Rohopium. Was er sagte, stimmte im großen und ganzen, auch wenn er es nicht aus eigener Erfahrung wußte. Er hatte immer die sauberen Sachen gehabt, aber er war natürlich dabeigewesen, wenn den Opiumfans die Leber aus dem Mund geflatscht kam. Es wurde allmählich dunkel im Zimmer, aber er machte noch kein Licht. Er erzählte mir in Kurzform, was er über Apomorphin wußte, mit dem er es unter der Aufsicht eines englischen Arztes namens Dent nach fünfzehn Jahren geschafft hatte, die Stoffwechselkrankheit Sucht zu besiegen. »Der gute Doktor weilt ja leider nicht mehr unter den Lebenden«, sagte Burroughs, stand auf und machte frischen Nescafé, »aber seine beiden Nurses praktizieren noch. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen die Adressen geben. Und dann haben wir noch einen Doktor in Frankreich, der die Apomorphin-Kur macht, und einen in der Schweiz.«

Er suchte mir die Adressen raus und bemerkte, daß ich das einzige Bild im Zimmer fasziniert betrachtete. Auf den ersten Blick war es nur eine wilde Farbanordnung um einen Schriftzug, aber wenn man länger hinsah, entdeckte man seltsame Rhythmen und Strukturen, die alle den Schriftzug variierten.

»Das ist von Brion Gysin, dem Maler und Cut-up-Kollaborateur«, erklärte Burroughs. »Sie sollten das mal ansehen, wenn Sie ein psychedelisches Mittel eingenommen haben – obwohl ich manchem auch davon abraten muß. Für viele Zeitgenossen ist es besser, wenn die Türen geschlossen bleiben.«

»Dann würden Sie auch nicht jedem Cut-up empfehlen?«

Er schenkte mir wieder ein sparsames wölfisches Lächeln.

»Nun, junger Mann, der eine verträgt einen Löffel Rohopium, und der andere fällt um, wenn er gegen Pocken geimpft wird. Sind Sie Schriftsteller? Ich will ja nicht indiskret sein, aber wie ein Reporter sehen Sie für mich nicht aus.«

Ich erklärte ihm, daß ich hoffte, bald zu veröffentlichen, und zwar in dem Verlag, für den Lou Schneider arbeitete.

»Ach ja? Interessant.«

Er verschwand im Nebenzimmer, kam aber im nächsten Moment wieder und drückte mir eine in braunes Packpapier gebundene Broschüre im Zeitschriftenformat in die Hand: William S. Burroughs: APO-33 Bulletin. Der Untertitel lautete: A Report On The Synthesis Of The Apomorphine Formula.

»Das können Sie behalten«, sagte er. »Ein kleiner Beitrag zur Gesundheitsvorsorge«, und er lachte, aber dieses abgehackte Ha-Ha-Ha kam aus ziemlich dunklen Regionen. »Die Apomorphin-Formel«, sagte er und setzte sich wieder, »ist ein Beitrag zur Säuberung und Entgiftung des Planeten. Entgiftung wovon? Von Krankheit, Abhängigkeit, Ignoranz, Vorurteil und Dummheit. Die Frage stellt sich: Sind die Leute, die jetzt die Macht haben, an dieser Entgiftung interessiert? Sie wissen, junger Mann, wie die Antwort darauf lautet.«

Er erzählte, bis sein Gesicht vollkommen im Schatten lag. Rauchschwaden zogen durch das Zimmer; irgendwo glaubte ich eine Uhr ticken zu hören, die dann wieder verstummte. Burroughs' Stimme war rau, kalt und vollkommen präzise, ein genau funktionierender Teil einer Maschine, und sie paßte exakt zu seinen rauhen, kalten und vollkommen präzisen Sätzen, Sätzen, die mich an Dashiell Hammett erinnerten. Ich starrte ihn durch die Rauchschwaden an; plötzlich glaubte ich, einem alten opiatverseuchten Chinesen in einem Slum von Hongkong zuzuhören, einem Triaden-Boß, der, unterbrochen von abgehacktem gutturalem Gelächter, von den letzten internen Metzereien berichtete. Dann saß ich einem texanischen Marshal gegenüber, der mich davon in Kenntnis setzte, daß Wyatt Earp ihm auf dem Todesbett anvertraut hatte, wo der Schatz der Sierra Madre versteckt sei; und schließlich war mir klar, daß William Burroughs die Reinkarnation von

Sherlock Holmes war – einem Sherlock Holmes, der nun seine ganze Zeit darauf verwenden mußte, durch die Kloaken unseres Bewußtseins und die Müllberge der Mächtigen zu kriechen und den letzten großen Fall zu lösen, den Fall des Naked Lunch, des nackten, verseuchten Bissens auf der rostigen Gabel. Whodunit?

Als es schließlich ganz dunkel im Zimmer war, räusperte Burroughs sich.

»Vergessen Sie nicht, mir diesen Artikel zu schicken.«

Das Interview war beendet.

Bärbel hieß das Mädchen. Sie wollte auch für twen arbeiten, und der etwas ratlose Redakteur hatte sie nach Hamburg geschickt, damit sie sich mit mir treffen sollte. Bärbel hatte ein hübsches Gesicht mit einer Stupsnase, kam aus Mannheim und erzählte völlig wirre Geschichten. Ich wollte mit Bärbel ins Bett, sofort, mein Schwanz mußte Sarah vergessen, wenn mein Kopf es schon nicht konnte, aber Bärbel saß in dieser dunklen, vollgestopften, parfümierten Wohnung eines Fotografen irgendwo in Eppendorf und nervte mit ihren Geschichten. Dann zeigte sie mir eine Knarre. Ein Trommelrevolver mit Perlmuttergriff. Sah eher wie eine Spielzeugwaffe aus, wie eine Damenwaffe, vielleicht für Gaspatronen gut. Ich ließ die Trommel kreisen, roch daran. Nichts. Machte sich gut, das Ding, immerhin. Später, als die anderen es vergessen hatten, habe ich den Revolver in meine Reisetasche bugsiiert.

Ich habe das nur einen Tag durchgehalten, dann bin ich mit Bärbel zum Bahnhof. Der Zug nach München hielt am späten Abend in Göttingen, ich bin mit Bärbel raus, wir haben ein Taxi genommen, um Mitternacht Sarah wachgeklopft da draußen an der verschneiten Landstraße. Sarah machte auf, sie trug einen langen Morgenmantel und offerierte selbstgebackenes Brot, lebte anscheinend von nichts anderem, das Zeug war steinhart, der Ofen war kalt, wir sind zu dritt ins Bett, ich lag zwischen den beiden Mädchen, die bald sanft schnarchten, der Vollmond hing am Fenster. Ich versuchte die Mädchen wachzustreicheln, sie schnarchten etwas leiser, stöhnten ein bißchen im Schlaf, ich spürte ihre Träume, aber ich spürte auch, daß ich keinen Auftritt in ihnen hatte. Der Schatten im Mond sah aus wie Burroughs.

Der Artikel erschien und hing an allen Kiosken. Mein Name war zwar nicht auf dem Umschlag, aber immerhin knallig die Überschrift, die die Redaktion meinem Bericht verpaßt hatte, und eine niedliche Blondine lockte das Massenpublikum. Ich streifte durch die Cafés der Frankfurter Innenstadt. Da wurde der Spiegel gelesen, der Stern, Quick, öde Dinger wie die Autoillustrierte oder Pardon, wo blieb twen? Da, im Café Schwille, entdeckte ich einen Leser, langhaarig, Nickelbrille, klarer Fall. Ich pirschte mich vorsichtig heran, spähte über seinen Rücken. Er blätterte gelangweilt in dem Heft, machte einen Augenblick bei der Blondine halt, dann noch bei den toskanischen Bauernhäusern, legte die Zeitschrift weg, griff zum Feuilleton der Rundschau. Na ja, auf diese Art Leser war ohnehin geschissen, was zählte, waren die Insider. Spiegel und Stern mußten ja jetzt nachziehen, sie zogen immer nach, und es lag auf der Hand, an mir kämen sie nicht vorbei, ich sah schon die Interviews, Ein Beitrag zur Entgiftung des Planeten, ich hätte auch nichts dagegen, selbst einen Essay beizusteuern, eine Reportage, obwohl ich natürlich meinem Blatt verbunden bliebe ... Spiegel und Stern meldeten sich nicht. Die Auflage von twen, hieß es, sei rapide gesunken; zwei Monate später machten sie tatsächlich dicht. Und Gutowskys Verlag stand vor dem Konkurs.